

Martin Luther – Lob des Friedens und Anfälligkeit für Gewalt

Nachdem Johann Christoph Emmelius im Juni über den Friedensfreund Erasmus von Rotterdam referiert hat, hat er sich nun Martin Luther gewidmet. Dabei hat er Luther eine gewisse Fremdheit unterstellt, ihn sogar als Ärgernis gesehen, was den Bereich Krieg und Frieden betrifft.

Luther hat durchaus den großen Wert des Friedens hervorgehoben. Der Alltag eines jeden Menschen ist dadurch bestimmt, man denke nur an das „täglich Brot“, das in Kriegszeiten eben nicht gewährleistet ist. Frieden ist nicht alles, sagt Luther, aber ohne Frieden ist alles nichts.

Luthers Theoriegebäude von den zwei Regierweisen führt ihn allerdings schnell zu Widersprüchen. Da ist das geistliche Regiment, das aktiv für Frieden eintreten soll, und dem Luther abspricht, das Schwert zu führen. Da ist auf der anderen Seite das weltliche Regiment, die Obrigkeit, die sich aus Glaubensfragen heraushalten soll und der die Untertanen unbedingten Gehorsam schulden. Wenn dieses weltliche Regiment Gewalt anwendet, so ist das Gott-gewollt, da die Obrigkeit von Gott eingesetzt ist, dann ist „das Führen des Schwerts ein Werk christlicher Liebe“, „ein besonderer Gottesdienst“.

Luther hat Einschränkungen der Kriegsführung genannt. Zuallererst darf Krieg nie gegen die eigene Obrigkeit geführt werden, es darf keine Angriffskriege geben und es müssen alle Möglichkeiten der Verhandlungen ausgeschöpft sein, ehe zum Zwecke der Verteidigung zu den Waffen gerufen wird.

Soweit die Theorie.

Konkret hat sich Luther in seiner Zeit in zahlreichen Schriften zu den Bauernkriegen und zum Türkenkrieg geäußert. Bzgl. der Bauernkriege empfand er viele Forderungen der Bauern als durchaus richtig und warf den Fürsten vor, durch ihr Handeln selbst schuld zu sein an den Aufständen. Er wandte sich allerdings viel vehementer gegen die Bauern als gegen die Fürsten. Aufruhr gegen die Obrigkeit dürfe auf keinen Fall sein, und dass die Bauern ihre Forderungen aus der christlichen Botschaft ableiteten, sei falsch. Vielmehr spreche Eigennutz aus ihren Forderungen, und das sei nicht christlich. Zu Beginn der Bauernaufstände sprach sich Luther aber für Frieden aus und für Schiedsgerichte, die den Streit schlichten sollten.

Später, in seiner Schrift „Wider die räubischen und mörderischen Rotten der Bauern“, spricht er allerdings vom Aufruhr als Teufelswerk. Thomas Müntzer, früher Wegbegleiter Luthers, der sich dann vorbehaltlos auf die Seiten der Bauern schlug, nannte er den „Erzteufel“. Die Bauern erklärte er für vogelfrei, und rief jedermann auf, gegen sie vorzugehen. Er rechtfertigte das Gemetzel der Schlacht von Frankenhausen als „Gottesurteil“.

Zum Türkenkrieg äußert er sich ebenfalls sehr widersprüchlich. Einerseits sieht er das Vordringen der Türken als Strafe Gottes für die Sünden der Kirche, andererseits sind die Türken Teufel, die das Christentum bekämpfen. Auch das erklärt sich aus den zwei Regierweisen: im geistlichen Bereich gelte es Buße zu tun und die Strafe Gottes auf sich zu nehmen, im weltlichen Bereich aber ist es die Aufgabe der Obrigkeit, hier Kaiser Karl V.,

das Reich vor den Türken zu schützen. Und da hat dann jeder Christ als Untertan die Pflicht zu den Waffen zu greifen, wenn die Obrigkeit es verlangt. In späteren Schriften schrieb er allerdings auch, dass man im Kampf gegen die Türken als Märtyrer stirbt, einem also das Himmelreich gewiss ist, und vermengte damit geistliches und weltliches Regiment.

Luther zeigte in seinen Schriften oft eine große Aggressivität, wenn er Gegenspieler beschimpfte und ihnen den Tod wünschte. Er zeigte wenig Bereitschaft, mit anderen in Dialog zu treten, war in seiner Sprache grob und brutal. Auch Erasmus von Rotterdam, der so ganz anders schrieb, zählte er zu seinen Widersachern und verdammt ihn.

Mit einem geschichtlichen Exkurs vom Schmalkaldischen Krieg bis zum Augsburger Religionsfrieden 1555, in dem auch die Schlacht von Sievershausen eine kleine Rolle spielte, beschloss Emmelius seinen kenntnisreichen Vortrag, der die vielen Zuhörer*innen sehr nachdenklich werden ließ, hatten sie diese Seite Luthers doch noch nicht gekannt.